



hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Departement Kulturalysen und Vermittlung

Studer, Daniel (2020): Vorwort, in: Studer, Daniel (Hrsg.), Berufswunsch Malerin. Elf Wegbereiterinnen der Schweizer Kunst aus 100 Jahren, Ausst. kat. HVM 2020; Schwellbrunn: Verlag FormatOst, 6–10.

Sandra Winiger
DKV/ Kunsttheorie
Seminar: Künstlerinnen –
Zur Präsenz von Frauen in der Kunst

Obligatorischer Text

Vorwort

Mit der von dieser Publikation begleiteten Ausstellung zu ausgewählten, im 19. Jahrhundert geborenen (Ostschweizer) Künstlerinnen geht ein lang gehegter Wunsch von mir in Erfüllung. Seit dem Studium an der *Universität Zürich* hat mich das Thema «Frauenkunst» immer wieder beschäftigt. Durch eine genderspezifische Lehrveranstaltung in den 1980er-Jahren bei Hanna Gagel (geboren 1935) auf das Thema aufmerksam geworden¹ – ich war damals der einzige männliche Studienkollege und sollte erst gar nicht zugelassen werden! –, schloss ich mit einer kunsthistorischen Dissertation über die St.Galler Farbholzschneiderin und Malerin Martha Cunz (1876–1961) ab. Damals wurde mir bewusst, mit welchen Schwierigkeiten Künstlerinnen kämpfen mussten, bis sie sich endlich einen Platz im Kreis ihrer männlichen Kollegen gesichert hatten. Viele dieser Frauen sind heute kaum mehr präsent. Die Einträge in den Künstlerlexika sind schmal oder fehlen ganz, ein Nachlass ist häufig nicht vorhanden, und ihre Bilder sind in der Regel auch bedeutend günstiger zu erwerben als diejenigen von ähnlich arbeitenden Männern.

Das HVM widmete Martha Cunz 2016 unter dem Titel *Faszination Farbholzschnitt* eine umfassende Retrospektive, die die Holzschneiderin zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und Österreich zeigte.² Bei der Vorbereitung jener Ausstellung fiel mir erneut auf, dass Leben und Werk von vielen, auch überdurchschnittlichen Künstlerinnen, heute weitgehend vergessen ist. Um nur zwei zu nennen: Von Lilly Ehrenberg-Teufel, der Urheberin des spannungsvollen Farbholzschnitts *Zwiegespräch* (**Abb. I**), weiss man absolut nichts.³ Etwas besser sieht es bei Helene Mass (1871–1955) aus (**Abb. II**). Allerdings existieren weder Literatur noch ein Werkverzeichnis zu dieser Künstlerin, die ein Martha Cunz ebenbürtiges Werk geschaffen hat.⁴

In der Stadt St. Gallen und der näheren Umgebung gibt es einige im 19. Jahrhundert geborene Frauen, die hauptberuflich künstlerisch tätig waren.⁵ Sechs davon haben ein qualitativ hervorragendes Werk hinterlassen, das auch gut erschlossen ist. Neben Martha Cunz ist dies die Bildwirkerin Maria Geroe-Tobler (1895–1963), eine Bauhausschülerin, die in Montagnola im Tessin im Umfeld von Hermann Hesse lebte (vgl. den Beitrag von Isabella Studer-Geisser, S. 192–205). Auch über Anna Elisabeth Kelly (1825–1890), der ersten namentlich bekannten St. Galler Künstlerin, wissen wir seit der Masterarbeit von Sabrina Thöny gut Bescheid (vgl. ihren Beitrag S. 16–27). Dem Werk der ebenfalls in der Stadt St. Gallen aufgewachsenen Hedwig Scherrer (1878–1940) nimmt sich seit Jahrzehnten in rühriger Weise der pensionierte Lehrer Peter Zünd an. Auf seine Initiative geht auch die gleichnamige, in Oberriet domizilierte Stiftung zurück. Leben und Werk zweier Künstlerinnen, deren Œuvre bislang erst ansatzweise bekannt war, konnten für die aktuelle Ausstellung *Berufswunsch Male-rin! Elf Wegbereiterinnen der Schweizer Kunst aus 100 Jahren* im HVM aufgearbeitet werden: die hauptsächlich als Porträtistinnen tätigen Marie-Louise Bion (1858–1939) und Ida Baumann (1864–1932). Beide Frauen leisteten Überdurchschnittliches, waren aber bisher selbst in Fachkreisen weitgehend unbekannt.

Daneben gibt es auch St. Galler Künstlerinnen, über die wir praktisch nichts wissen und deren Werk auch weniger umfassend und bedeutend ist. Dazu zählt beispielsweise die Herisauerin Anna Baumann (1871–1950), Halbschwester von Ida Baumann. Zu dieser Gruppe gehören auch – in alphabetischer Reihenfolge – die Rapperswiler Male-rin Martha Burkhardt (1874–1956), Gertrud Hauser (geboren 1860), Tochter des Malers Eduard Hauser, Hedwig Kunkler (1862–1946), Susanne Riedel-Rittmeyer (1871–1948), die Nichte des St. Galler Malers



Lilly Ehrenberg-Teufel,
Zwiegespräch,
Farbholzschnitt, HVM



II
Helene Mass,
Blumenbank im Garten,
Farbholzschnitt,
Privatbesitz

Emil Rittmeyer, oder Elise Stebel-Rüdin (1864–1956), langjährige Lehrerin an der sogenannten «Dilettantenklasse» in der *Zeichenschule für Industrie und Gewerbe St. Gallen*. Häufig waren diese Frauen nach der Ausbildung oder der Heirat nur noch sporadisch künstlerisch tätig und beendeten ihre Laufbahn vorzeitig.⁶ Aufschlussreich ist folgende Selbsteinschätzung von Hedwig Kunkler, der Tochter des St. Galler Architekten Johann Christoph Kunkler, die seit 1891 in der Stadt Zürich wohnte. 1938 schrieb die 76 Jahre alte Malerin dem Redaktor des *Schweizer Künstlerlexikons*:

«Ausser an der Saffa [1928] habe ich schon lange nicht mehr öffentlich ausgestellt, da ich meine Bilder nicht mehr modern genug für's Kunsthhaus finde und mich nicht gerne einer Zurückweisung ausgesetzt habe.»⁷

Durchaus beachtenswert erscheint das Leben und Schaffen von Elly Bernet-Studer (1875–1950), die als zwölfte Künstlerin dieser Ausstellung vorgesehen war. Leider weiss man aber fast nichts über sie, und es sind auch zu wenig Arbeiten bekannt, sodass keine vernünftige Aussage gemacht werden kann. Obwohl in der Ausstellung auf sie verzichtet werden musste, wird auf ihr Leben und Wirken in der Einleitung vertieft eingegangen.

Die Idee zu dieser Ausstellung entstand im Juni 2018 im Anschluss an einen von mir gehaltenen Vortrag über Martha Cunz im *Kunstmuseum Bern*. Dort wurde gerade die von Corinne Linda Sotzek verantwortete Ausstellung über die hauptsächlich in Paris tätig gewesene Spätimpressionistin Martha Stettler (1870–1945) gezeigt. An der Veranstaltung anwesend war auch Anne-Catherine Krüger, die ihre Dissertation über Louise Catherine Breslau (1856–1927), eine der bekanntesten Schweizer Künstlerinnen des 19. Jahrhunderts, geschrieben hatte und zurzeit an einer Publikation über die vielseitige Winterthurer Malerin Sophie Schaepi (1852–1921) arbeitet. Natürlich waren Stettler, Breslau und Schaepi gesetzt, und wir überlegten uns, wer sonst noch in Frage kommen und die Malereigeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts repräsentativ vertreten könnte. Wir einigten uns auf Clara von Rappard (1857–1912), die ein zum Symbolismus führendes Œuvre geschaffen hat, und die energische Ottilie Wilhelmine Roederstein (1859–1937). Somit ist nicht nur die Ostschweiz, sondern auch Zürich gut vertreten. Für das Mittelland stehen die beiden aus grossbürgerlichen deutschen Familien stammenden Malerinnen Louise Catherine Breslau und Clara von Rappard, in deren Werk das internationale Milieu der Tourismuszentren des Berner Oberlands spürbar wird.

Bei den vorgestellten Frauen handelt es sich um eine Auswahl. Entscheidend für die Aufnahme in Ausstellung und Publikation waren folgende Kriterien: das Geburtsjahr liegt im 19. Jahrhundert, und ihre Werke überzeugen hinsichtlich ihrer Qualität; das heisst, es werden nur diejenigen Malerinnen vorgestellt, die künstlerisch auf der Höhe der Zeit waren und ihr Handwerk beherrschten. Künstlerinnen, deren Arbeiten sich nicht nur in einer ausschliesslich von Frauen beschickten Ausstellung bewähren, sondern einfach gute Kunst sind.

St. Gallen, im Corona-Frühling 2020
Daniel Studer, Direktor HVM